

Juli und August 1885 kommt auf der Unterelbe bei Harburg eine größere Pontonierübung in der Dauer von 3 Wochen zur Ausführung, an welcher je eine Compagnie des Garde-Pionierbataillons, der Pionierbataillone Nr. 2, 3 und 4, je 2 Compagnien der Pionierbataillone Nr. 9 und 10, außerdem 2 Compagnien des königlich sächsischen Pionierbataillons Nr. 12, sowie der Stab und 2 Compagnien des königlich württembergischen Pionierbataillons Nr. 13 Theil nehmen.

In Preußen werden vom 1. April d. J. an alle Gerichtskosten und Geldstrafen wieder, wie vor dem 1. October 1879, durch die Gerichte selbst vereinnahmt und nicht mehr durch die Steuerämter, welche bisher eine besondere Abtheilung für Gerichtskosten-Erhebung mit vielen Beamten, großen Kosten und Weitläufigkeiten für Publikum und Geschäftsgang eingerichtet hatten. Die den Gerichten wieder zurückgegebene Selbstverwaltung der Justizeinnahmen und Ausgaben ist billiger, bequemer, einfacher für das Publikum und rascher im Erfolg, da sie die endlose Correspondenz zwischen den Gerichten und den Hauptsteuerämtern beseitigt. Das preussische Abgeordnetenhaus hat mit Rücksicht auf diese Vortheile trotz der ungünstigen Finanzlage die Kosten der ersten Einrichtung, besonders für Kassencelle, Kassenschranke u. dgl. mit 1,200,000 M. am 12. Februar ohne Bedenken bewilligt. Eine größere Anzahl der Steuerbeamten kehrt wieder zu der Justizverwaltung zurück. Trotzdem richtet sich aber die Justiz mit ihrer Kassenverwaltung billiger und praktischer ein, wie es bei den preussischen Steuerämtern möglich war. Die preussische Justiz hat den alten Ruf bewahrt, daß sich die Justiz von ihren Einnahmen selbst ernährt und dabei noch Bestreitung aller Ausgaben, selbst bei Verabsiegung der Gerichtskosten, noch eine schöne Summe als Ueberschuß für die allgemeine Staatskasse erübrigt. So soll es auch vom 1. April an wieder werden.

In der Schweiz scheint man nun auch die Gehuld gegenüber den Anarchisten eingebüßt zu haben. Der Berner „Bund“ stellt den ungeberdigen Gästen, welche den Dank für das ihnen gewährte Asyl mit Schimpfworten und Drohungen abstaften, eine Massenausweisung in Sicht. Der „Bund“ schreibt: „Wenn die von den Blättern letzter Tage gebrachten Nachrichten, daß in verschiedenen Städten der Schweiz förmlich organisierte Anarchistenbanden bestehen, durch die polizeilichen Ermittlungen bestätigt werden, so dürfte der Bundesrath nicht säumen, von den ihm durch die Bundesverfassung verliehenen Befugnissen vollen Gebrauch zu machen. Eine allgemeine Ausweisung aller fremden Anarchisten und Behandlung allfälliger einheimischer nach Maßgabe der bestehenden Gesetzgebung müsse wohl als zutreffendes Mittel erachtet werden, um die Ruhe der Eidgenossenschaft nach Außen und Innen zu sichern. Für ein solches Vorgehen bietet die Geschichte des schweizerischen Bundesstaates bereits ein Beispiel. Durch Beschluß vom 6. April 1850 wurden auf Grund der Untersuchungsacten in Sachen der deutschen Arbeitervereine sämtliche ausländischen Mitglieder der Arbeitervereine in Genf, Lausanne, Vivis, Chaux-de-fonds, Fleurien, Freiburg, Bern, Pruntrut, St. Imer, Burgdorf, Basel, Thun, Zürich, Winterthur und Schaffhausen, 560 an der Zahl, aus der Schweiz ausgewiesen. Wenn der Bundesrath schon damals von dem Mittel der Ausweisung Gebrauch machte, wird er sich um so weniger scheuen, es gegen die Genossen eines Stellmachers, Kammerer, Reinsdorff und Kächler in Anwendung zu bringen.“

Frankreich. Dreihundert Studenten in Paris haben einen Protest gegen die Kundgebung der deutschen Socialdemokraten bei dem Begräbnisse Jules Vallés unterzeichnet. Der „Temps“ bespricht den Zwischenfall und sagt, indem die deutschen Socialdemokraten politische Kundgebungen in Frankreich in's Werk gesetzt hätten sie die Gastfreundschaft, welche sie genossen, verletzt. Die Regierung dürfe ein derartiges Verhalten nicht dulden. „République Française“ ruft: „Die patriotische Pariser Bevölkerung gestattet nicht, daß man sie im eigenen Hause herausfordere. Wenn die deutschen Socialisten um jeden Preis manifestiren wollen, so sollen sie es in den Straßen Berlins thun.“ „XIX Siècle“ spricht von einer deutschen Fahne, die im Leichenzug getragen worden sei, und sagt: „Das Publikum hatte eine Empfindung, die sich nicht wiedergeben läßt, als es die Standarte sah, welche den Sarg eines französischen Bürgers verunglimpfte.“ „Paix“ hält den Deutschen die großmüthige französische Gastfreundschaft vor und erklärt, man werde niemals zugeben, daß Deutsche hier revolutionäre Kundgebungen ausführten, Emeuten anstifteten u. s. w.“

Locale und sächsische Nachrichten.

Johanngeorgenstadt, 19. Februar. Eine überaus freche Diebesbande ist in hiesiger Umgebung aufgetaucht und trägt hauptsächlich Verlangen nach lebendigem Inventar. Vor einigen Monaten wurde aus dem Gasthause „Gabe Gottes“, welches ungefähr eine Viertelstunde außerhalb der Stadt liegt, Nachts eine Kuh gestohlen — und bis heute ist es noch nicht möglich gewesen, den Dieben auf die Spur zu kommen. In der Nacht vom vorigen

Sonnabend zum Sonntage kamen nun die Diebe wieder, um sich eine neue Kuh zu holen, begaben sich aber diesmal nach Oberjügel, wo sie dem Hause der Frau verw. Ullmann einen Besuch abstatteten. Da nun die nächtlichen Besucher die Hausthür, die gewöhnlich nicht verschlossen gewesen sein soll, zufällig verschlossen fanden, so begaben sie sich an das Hinterhaus, wo sie ein Fenster eindrückten und auf diesem Wege den Stall aufsuchten. Hier angekommen, machten sie die schönste Kuh los und führten dieselbe durch die inzwischen von innen geöffnete Hausthür ins Freie. Die Fußspuren der Diebe, deren vier an der Zahl waren, sowie die der Kuh waren im Schnee sehr deutlich sichtbar. Die Diebe begaben sich mit ihrem Raube nach dem nahen Walde und schlugen den Weg über die Landesgrenze in der Richtung nach Hirschensand und Neuhammer ein. Als Frau Ullmann, durch das Brüllen einer anderen Kuh aus dem Schlafe geweckt, das Geschehene entdeckte, verfolgte sie sofort die Spuren im Schnee und konnte leider nur das bereits Gesagte konstatiren. Da sich indessen das Gerücht über den verübten Diebstahl auch in Böhmen sehr schnell verbreitete, so dürfte diesmal die Möglichkeit der Entdeckung der Diebe nicht ausgeschlossen bleiben.

Dresden. Aus Anlaß des Begräbnisses eines ihrer Gesinnungsgenossen, des Wäschehändlers Eduard Köhler, welcher in einem Hause „Am See“ ein kleines Ladengeschäft betrieb, veranstalteten die hiesigen Socialdemokraten am 17. v. Nachmittags eine sozialdemokratische Demonstration in bekannter Manier. Daß es von vornherein auf eine solche abgesehen gewesen, ging aus der Thatsache hervor, daß die „Freunde und Genossen“ des Verstorbenen durch ein Inserat in einem hiesigen Blatt öffentlich aufgefordert worden waren, schon Nachmittags 1/2 Uhr möglichst zahlreich vor dem Trauerhause sich zu versammeln, während der Leichenwagen der Beerdigungsgesellschaft „Pietät“ erst auf Nachmittags 3 Uhr bestellt war. Von Nachmittags 1/2 Uhr ab zogen denn auch die Socialdemokraten in hellen Haufen in der genannten Straße auf. Aus Berlin war auch der bekannte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Max Kayser erschienen, der sich diese langentbehrte Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte, seine Dresdener Gesinnungsgenossen wieder einmal in Massen öffentlich aufzumarschiren zu sehen. Wohl an 300 Socialdemokraten hatten vor dem Trauerhause Aufstellung genommen, um dem heimgegangenen Genossen das letzte Geleite zu geben; auch eine große Menge Neugieriger hatte sich daselbst eingefunden, so daß der Verkehr der genannten Straße vorübergehend stockte. Viele der Socialdemokraten trugen rothe Abzeichen an den Kleidern zur Schau; bei einer großen Anzahl sah man rothe Taschentücher aus den Taschen herauslugen. Dem Leichenwagen wurden Kränze und Palmenzweige mit knallrother Band-schleife vorausgetragen. Auf dem weiten Annensriedhofe bei Löbtau, woselbst die Beerdigung erfolgte, kam es aber, wie man dem „Leipz. Tageblatt“ berichtet, zu bedauerlichen Ausschreitungen. Ein bekannter Socialdemokrat hatte die Erlaubniß erbeten und erhalten, dem Verstorbenen am offenen Grabe einen kurzen Nachruf zu widmen. Als derselbe in unchristlichem Sinne zu sprechen wagte, schnitt ihm der letztere sich anschießt, die Leichenrede zu halten. Da erhoben aber die Socialdemokraten plötzlich wie auf Kommando durch Husten und Räufern einen solchen Lärm, daß der Geistliche nicht im Stande war, seines Amtes zu walten und es vielmehr für gerathen fand, sich zurückzuziehen, um weiteren Insulten zu entgehen. Der Leichnam wurde daher ohne den kirchlichen Segen in das Grab gesenkt.

Dresden. Der Centralausschuß für das VI. allgemeine deutsche Turnfest erläßt folgenden Aufruf: „An die deutsche Turnerschaft. Deutsche Turner! Fünf Jahre sind verstrichen, seitdem Ihr in der altherwürdigen Stadt am Main Euer letztes großes Verbrüderungsfest gefeiert habt. Nur wenige Monate trennen uns noch von den festlichen Tagen, da die gesammte deutsche Turnerschaft an den Gestirnen des schönen Eblstromes, in Dresden, Proben turnerischer Kraft und Gewandtheit ablegen, durch Wort und That ihr edles Streben nach Ordnung und Ausdauer, überhaupt nach harmonischer Bildung der Menschheit bekunden wird. Vergessend Alles, was sonst im Leben trennt, werden die deutschen Turner in traulicher Vereinigung das Gefühl inniger Zusammengehörigkeit betheiligen. Insbesondere gilt es auch, hier den Silberkranz fünfundsundzwanzigjähriger Bewährung dem schönen Bunde zu reichen, den der Genius deutscher Turnerei nach mancherlei Prüfungen mit der Jugend geliebten „Germania“ schloß, als 1860 in Coburg das erste deutsche Turnfest abgehalten wurde. Unser Dresden, eine Zierde des geliebten deutschen Vaterlandes, das ersehnte Ziel Tausender von Fremden, schon rüftet es sich, Euch, waagre Turner, würdig zu empfangen. Bernehmet heute unseren Ruf: „Ihr, deutsche Männer und Jünglinge im Vaterlande, von den Alpen bis zum Meere, Ihr, deutsche Brüder in Oesterreich, in Ungarn und der Schweiz, Ihr, die Ihr über dem Weltmeer eine neue Heimath gefunden, aber deutsche Sitte und deutsches Gemüth Euch bewahrt, Ihr, deutsche Tur-

ner alle, wo Ihr auch weilen möget, kommet zu uns! Deutsche Herzen schlagen Euch entgegen, deutsche Männer werden Euch begrüßen, deutsche Frauen und Jungfrauen Euch willkommen heißen. Schnell der Fuß und stark die Hand, heil der Kopf und deutsch die Brust! Das soll in Dresden des Turners Losung sein. Frisch auf! Gut Heil!“

Leipzig. In den letzten Jahren hat sich hier, so schreibt die „Leipziger Zeitung“, eine besondere Art von „Vergnügungen“ ausgebildet, die ursprünglich einen ganz harmlosen Charakter gehabt haben mögen, nach und nach aber zu einer wirklichen Kalamität geworden sind; wir meinen die sogenannten Narrenabende in den hiesigen Restaurationen. Die größeren Etablissements dieser Art betheiligen sich selbstverständlich an diesem Treiben nicht, desto eifriger aber die kleinen, bis hinab zu den allerkleinsten. Zu einem solchen Narrenabende wird das Lokal karnevalistisch ausgeputzt, zur Erhöhung des Vergnügens ist Musik bestellt, und bestände dieselbe auch nur in einem alten Klimperkasten mit dem dazu gehörigen Spieler, die erscheinenden Gäste bekommen Narrenmützen aufgesetzt und nun geht der „Alt“ los. Männer und Frauen sitzen bunt durcheinander und kneipen, später wird noch getanzt, wenn auch das Lokal noch so klein ist, und das Ganze endet oft in einer wahren Völlerei. Ein charakteristisches Bild von einem derartigen „Vergnügen“ lieferte ein Narrenabend, der am 16. v. Abends in einer solchen Wirthschaft in der Antonstraße abgehalten wurde. Um seine Gäste zu amüsiren, hatte der Wirth u. A. einen Spazmacher engagirt, der seinen Witj so weit trieb, daß er einem lebenden Kaninchen, welches er bei sich führte, plötzlich den Kopf abriß und das hervorquellende Blut mit dem Munde aufsaugte! Das war aber den Gästen doch zu toll. Es entstand großer Kravall, wobei ein Bediensteter des Wirthes einem Gaste einen Faustschlag in's Gesicht versetzte, so daß das eine Auge nicht unerheblich verletzt wurde. Selbstverständlich schritt die Polizei ein und machte dem Narrenabende ein Ende.

Plauen. Hiesige Seminaristen hatten studentisches Treiben gepflegt und eine Schülerverbindung gegründet. Die Sache war bereits wieder eingeschlafen, als der Seminardirektion davon Kunde wurde; drei der Betreffenden wurden sofort entlassen, einem gleichem Schicksal sehen weitere 3 entgegen, während die übrigen 2 mit einem blauen Auge davonkommen dürften.

Ein chinesisches Gastmahl.

Ein Bremer Kaufmann, der sich zur Zeit behufs Abschlußes von Handelsverbindungen in Shanghai aufhält, war vor Ausbruch der französisch-chinesischen Feindseligkeiten bei einem der Honoratioren des himmlischen Reiches in Peking zu einem Gastmahl eingeladen worden, das er in einem in der „Schweizer Grenzpost“ veröffentlichten Briefe folgendermaßen beschreibt: „Die Tafel war schon im Voraus mit 22 Schüsseln mit Dessert beladen und durch 10 große Laternen auf das Hellste erleuchtet. Das Mahl war nicht in eine gewisse Anzahl von Gängen getheilt, sondern die aufwartenden Diener brachten jedes Gericht in tiefen Schüsseln herein und reichten es zuerst den vornehmsten unter den eingeladenen Personen oder den bejahrtesten derselben. Das Menu war nachstehendes: 1. Schüssel: Tauben mit Champignons und zerhackten Bambussprossen gekocht — delizios. 2. Schüssel: Schweinefleisch in einem Mehlteige gerollt und dann nach Art der Pfannkuchen gebacken — ausgezeichnet. 3. Schüssel: Taubeneier in Fleischbrühe — sehr gut. 4. Schüssel: Chinesische Schwalbennester mit Schinkenfleisch und Bambussprossen (einer schleimigen Substanz) — vorzüglich. 5. Schüssel: Verschiedenes Geflügel mit Champignons und Bambussprossen gekocht — sehr wohlschmeckend. 6. Schüssel: Ente mit Bambus und Kumpfarfrüchten; die Früchte gleichen im Geschmack und Anblick einer Eichel ohne Kapfel — ziemlich gut. 7. Schüssel: Schweinefleisch in Rizinusöl gebraten — schlecht. 8. Schüssel: Ein japanisches Gericht: Muscheln mit stinkendem Stockfisch und Speckswarten — abscheulich. 9. Schüssel: Seetrabbenschwänze mit Bambusschnitten und Schinken in Rizinusöl zubereitet — würde ohne das schreckliche Del delikat geschmeckt haben. 10. Schüssel: Ein bunter Stern von Geflügelstücken, Schinken und Taube, mit durchsichtigem zeronnenen Eiweiß übergossen — sehr saftig. 11. Schüssel: Stücke von Seefischen u. Haifischflossen m. Bambus u. Champignons — man wußte nicht recht, was man aß; aber es schmeckte eher schlecht als gut. 12. Schüssel: Eingeweide von Geflügel mit Morcheln — die Morcheln ließen das Eingeweide mit verschlucken. 13. Schüssel: Schinken mit Rohrippen — nicht besonders. 14. Schüssel: Schinken von Spanferkeln, im eigenen Saft gekocht — sehr delikat. 15. Schüssel: Landchilderöde mit ihren Eiern in Rizinusöl — schmeckt abscheulich. 16. Schüssel: Schinken Spitze — gut. 17. Schüssel: Brustfleisch von Geflügel mit saurem Kohl — nichts Delikates. 18. Schüssel: Faulige Eier. (Diese Eier werden einen Monat in Salz und zwei Monate in feuchter Erde aufbewahrt.) Es ist ein sonderbares Gericht, doch viel mehr schlecht als gut. Man fragt sich, ob diese

lochlä
verfein
Desser
die w
hanni
die d
wie d
Krebf
bade
tem
ungen
lenen
deln,
—
mit
ferne
ten
Die
ihre
Gesch
edelt
Scha
Klein
trant
Sam
getru
—
ben
Fam
rer
lärge
stehen
nige,
haus
über
Bate
sucht
man
dabe
woch
ren,
älter
woh
gab
Ester
zum
die
heitz
ser
Rück
ber
der
es a
zu
und
wur
stan
Alle
auf
ben
wein
und
sten.
begi
that
goh
ler
and
men
thil
Loch
nen
Gef
dies
die
abf